

Durch dieses Evangelium werden wir wiedereinmal Zeugen eines wunderbaren Geschehens: Jesus heilt zehn Aussätzige von ihrer tödlichen Krankheit.

Doch je länger man sich mit dieser Heilungsgeschichte beschäftigt, um so mehr Fragen tauchen auf: Da heißt es am Schluß: „Dein Glaube hat dich gerettet.“ (V 19.) Aber was ist mit den anderen Neun, die sind doch auch gesund geworden? Was hat die gesund gemacht? Es handelt sich hier zwar um eine Krankenheilung, aber von der Heilung selber wird nicht das Geringste erwähnt. Sind alle plötzlich gesund geworden, oder war das ein schleichender Prozess während sie sich auf den Weg zu den Priestern machten?

Es sind solche Fragen, die der Evangelist ganz bewusst offen gelassen hat, um den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass es ihm hier nicht nur um eine Wunderheilung geht, sondern dass er damit gleichzeitig versucht, noch etwas ganz anderes mitzuteilen. Und auf dieses andere weist er deutlich hin:

Da ist z.B. ganz am Anfang dieser nebensächlich erscheinende Hinweis: „Es geschah auf dem Weg nach Jerusalem.“ (V 11) Damit erinnert der Evangelist hier ganz bewusst daran, dass er sein ganzes Evangelium angeordnet hat als ein einziger Weg Jesu nach Jerusalem, dem Ziel seiner ganzen Sendung, nämlich seinem Tod und seiner Auferstehung. Allein dieser Hinweis bringt ein ganz anderes Thema ins Spiel. Und jetzt fällt auch auf, dass Jesus ganz am Ende zu dem Samariter nicht sagt, dass sein Glaube ihn geheilt hätte, sondern dass sein Glaube ihn „gerettet“ hat.

Damit eröffnet sich eine völlig neue Dimension dieser Erzählung. Aussatz, das war damals eine Krankheit, die nach einem längeren und heftigen Leidensprozess unausweichlich zum Tod führte. Damit ist diese Krankheit jetzt aber auch ein Sinnbild für das menschliche Leben überhaupt, denn unser aller Leben endet unausweichlich im Tod; er ist sogar das einzig sichere in unserer Zukunft.

Und nun wird eine ganz neue Schicht dieses Evangeliums sichtbar: Die Heilung bedeutet hier, dass alle Zehn Anteil bekommen haben an dem Sieg Jesus über den Tod. Doch für Neun von diesen Zehn hat dies keine Auswirkung. Sie sind sicher froh darüber, doch dann kehren zurück in ihr altes Leben und setzen es unverändert fort wie gewohnt.

Nur für einen, für diesen „Fremden“ (V 18) wird jetzt alles anders. Bei ihm zeigt die Befreiung von der Macht des Todes Wirkung. Er kehrt zurück, um Gott zu loben und dem zu danken, der ihn von dieser Macht befreit hat. Und das verändert alles. Er ist nicht mehr derselbe wie zuvor. Wer frei wird von der Macht des Todes, der ist eine völlige neue Schöpfung, der ist wiedergeboren worden zu einem ganz neuen Leben. Genau dies bestätigt Jesus klar und deutlich, wenn er diesem einen zusagt: „Steh auf und Geh! Dein Glaube hat dich gerettet.“ (V 19)

Und damit geht es jetzt plötzlich auch um uns. Denn wir alle haben bei unserer Taufe Anteil bekommen am Sieg Jesus über den Tod. Auch wir sind dadurch jetzt schon befreit worden von der Macht des Todes, wir sind befreit zu diesem völlig neuen Leben.

Doch damit wird dieses Evangelium auch für uns zu einer Anfrage nach der Wirkung. Oder in der Sprache dieses Evangeliums: Gehören wir zu den 90%, die zwar getauft wurden, aber bei denen dies eigentlich keine Wirkung zeigt, höchstens ein paar nette Erinnerung? Oder gehören wir zu den 10%, bei denen dieses Taufereignis die ganze Existenz grundlegend verändert, weil jetzt ein ganz anderer uns Sinn, Ziel und Richtung gibt, weil er allein bestimmt? Hat die Tatsache, dass der Tod seine Macht über uns verloren hat, zur Folge, dass wir viel erlöster und nach signifikant anderen Werten leben, die uns deutlich von den anderen unterscheiden und deshalb manchmal auch Konflikte provozieren?

Das sind ungemütliche Fragen, Fragen, die uns in Verlegenheit bringen können. Doch damit sind wir nicht uns selbst überlassen, denn der Evangelist hat noch ganz diskret einen Hinweis eingebaut, der uns hier zu Hilfe kommt. Geradezu auffällig wird nämlich darauf hingewiesen, dass der eine, der zurückgekehrt ist, kein Israelit ist: „Dieser Mann war ein Samariter.“ (V 16)

Im ersten Moment ist man versucht, diesen Hinweis nur als eine Ohrfeige an die Adresse der Israeliten zu verstehen, zumal die Adressaten des Lukasevangeliums ja sog. Heidenchristen sind.

Doch da ist noch etwas anderes. Nach dem es König David gelang, das Nordreich Israel und das Südreich Judäa zu einem Reich zu vereinen, hat sein Sohn Salomon diese Einheit wieder zerstört, sodass das Nordreich sich wieder abgespaltete. Die hielten zwar an der Thora fest, aber sie mussten jetzt einen eigenen Tempel errichten, denn nach Jerusalem konnten sie ja nicht mehr. Damit wurden die Leute aus dem Nordreich zu Ungläubigen, weil sie ihr Pflichten gegenüber dem Jerusalemer Tempel nicht erfüllen konnten. Ein Samariter stellt deshalb allein durch seine Anwesenheit die Frage: Wo ist denn der richtige Ort, an dem Gott angebetet werden muss?

Damit enthält dieses Evangelium jetzt noch eine weitere Information. Dieser Samariter zeigt nämlich, dass für dieses befreite Leben der Kontakt zu Jesus unerlässlich ist. Erst aus der engen Verbindung mit ihm, der Anerkennung seiner Herrschaft, die der Geheilte sichtbar macht durch sein Niederfallen vor Jesus, kann diese Befreiung von der Macht des Todes tatsächlich Wirkung zeigen. Und diese Wirkung ereignet sich meistens eben nicht schlagartig, sondern ist das Ergebnis eines längeren Weges. Doch für den Kontakt zu dem, der uns davon befreit, braucht es nicht mehr den Tempel in Jerusalem, sondern einzig und allein die lebendige, reale Gegenwart Christi, zu der dieser Samariter zurückgekehrt ist.

Genau dies ereignet sich in jeder Eucharistiefeier, in der Tod und Auferstehung Jesu für uns immer wieder zur wirksamen Gegenwart werden.